

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 33 (1979)

Heft: 4

Rubrik: Forum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

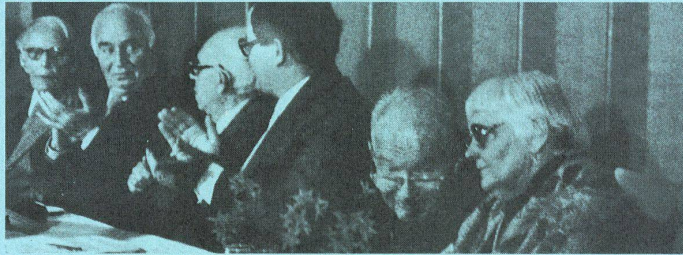
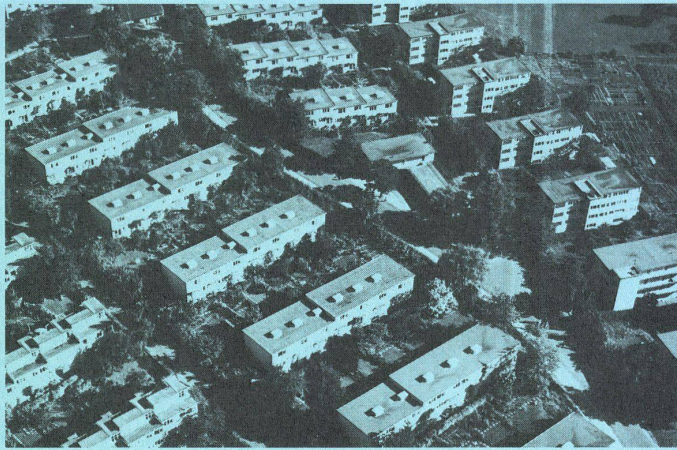
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forum

Sabine Schäfer



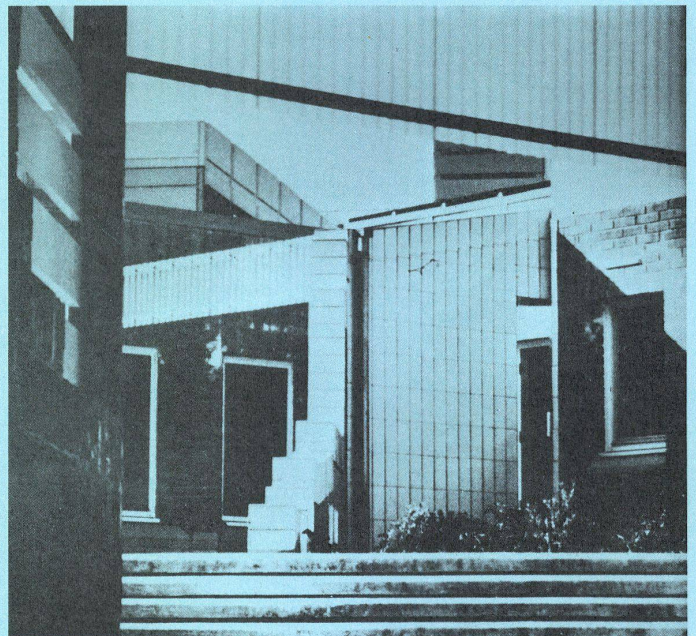
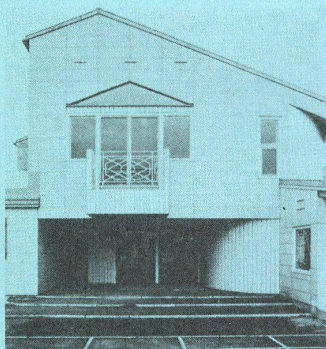
50 Jahre Neubühl

hieß es anfangs dieses Jahres auf einer einfachen Feier unter Bewohnern und geladenen Gästen. Die Pioniere Dr. h. c. Rudolph Steiger, Emil Roth, Hans Hubacher und der 1. Genossenschaftspräsident Wladimir Rosenbaum waren da und erzählten von den Anfängen, Kinder der 3. Neubühl-Generation sangen, Blasmusik spielte, eine Pioniersiedlung der frü-

hen Moderne – immer noch lebendig und aktuell – feierte sich selbst.

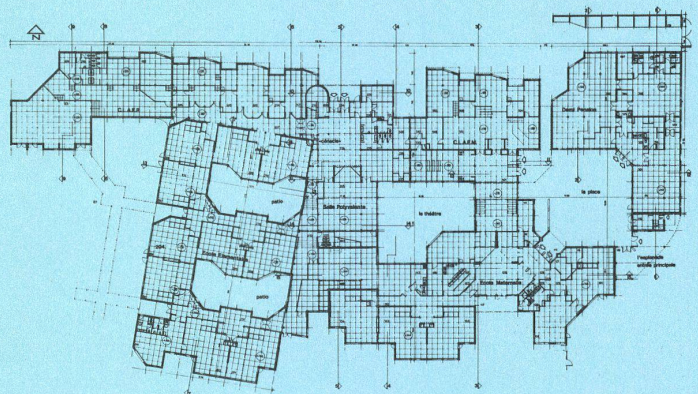
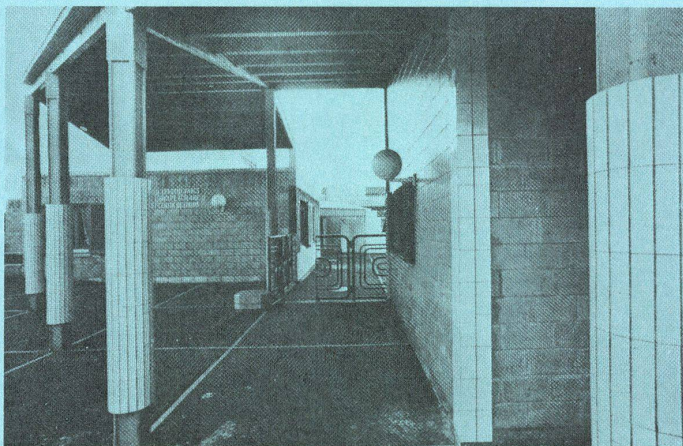
Rückblicke auf die Anfänge, wie in gut schweizerischer Eigenbrötelei ganz aus der Initiative einer beherzten Gruppe und anfänglich ohne jede Hilfe von außen eine funktionelle und brauchbare Siedlung im damals noch grünen Vorgelände der Stadt entstanden war. Große Namen – das wurden sie erst später – waren damals nicht dabei. Dafür wirkte ein Teamgeist, unter dem sich verschiedenste Interessen und Begabungen zusammenfanden. Das Neubühl war von Anfang an weniger Ausstellung moderner Kultur, sondern ein Ort, an dem normale Menschen zusammenlebten. Das ist es – die kleine Feier zeigte es deutlich – bis heute geblieben.

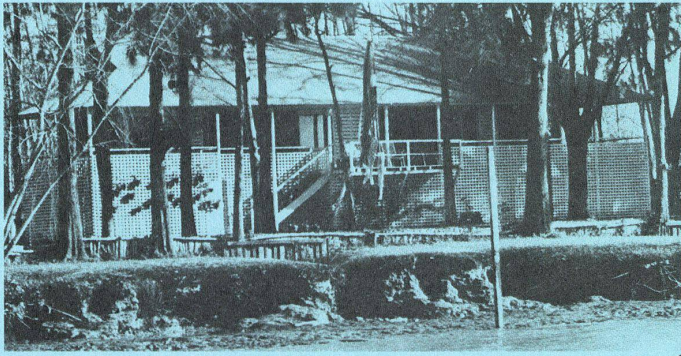
Ermutigend war es, den alten Herren zuzuhören, wie das Land zum Beispiel aus Spenden wohlhabender Bürger gekauft worden war, wie der damalige Stadtpräsident gewonnen wurde, die Bauerei zu unterstützen. Noch schöner war es dann allerdings, sich inmitten der Feier davonzustellen, um seine eigenen Bauherren zu treffen, mit denen eine erste kleine Siedlung entsteht. Ueli Schäfer



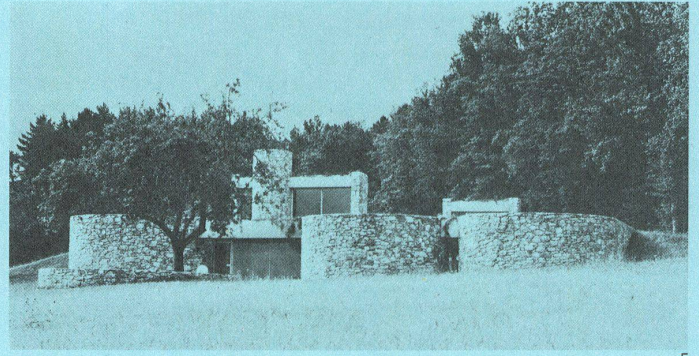
Schulhausgruppe

Eine ganz eigene post-moderne Form erzielte Alain Sarfati in einer Schulhausgruppe in Marne-la-Vallée durch die Mischung von Motiven eines handwerklichen Klassizismus und der weichen Ausprägung der Moderne im Stil Aaltos mit keramik-ummantelten Stützen und Wandflächen. Entstanden ist ein sehr diszipliniert und doch weich und astrukturell wirkender Bau, der durch und durch gestaltet ist und nirgends den Eindruck vom Schematismus aufkommen läßt. (Architecture Mouvement Continuité Nr. 47)

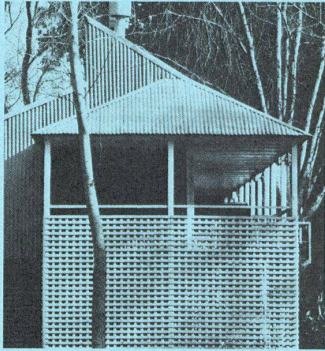




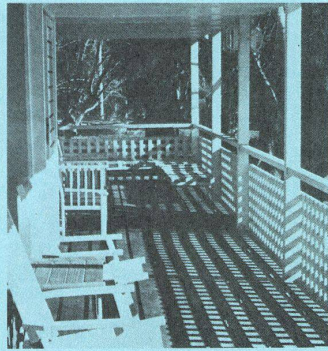
1



5



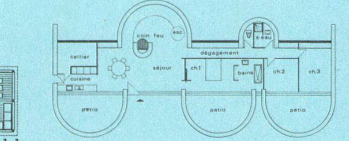
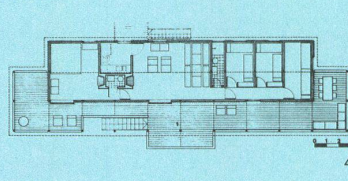
2



3

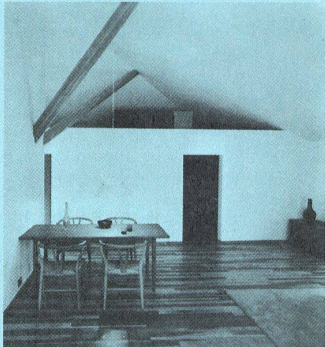
Rechteck plus

Die allereinfachste rechteckige Anordnung und noch etwas dazu zeigen zwei Häuser aus der Nähe von Buenos Aires, Argentinien, und aus der Dordogne. Das eine geschützt gegen Strahlung von oben und offen zum Wind, das andere wehrhaft geschlossen mit sonnigen Höfen. Es ist gut, daran erinnert zu werden, daß ein Haus nicht an der Hauswand aufzuhören braucht. (1-4 summa 2/1979, 5,6 recherche & architecture Nr. 37/1979)



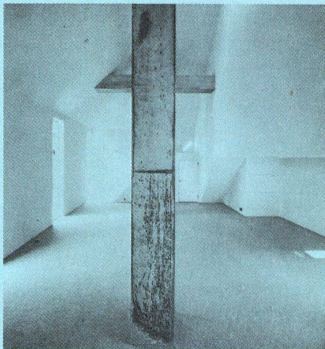
4

6



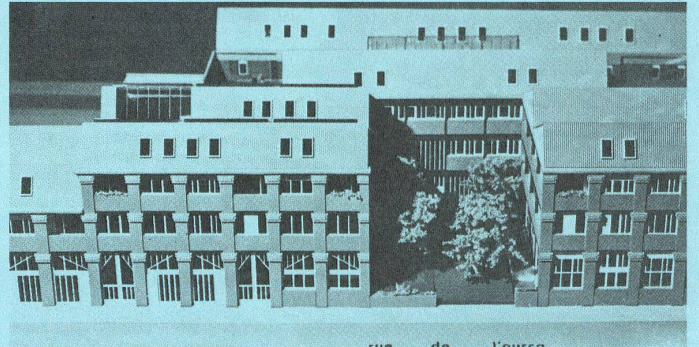
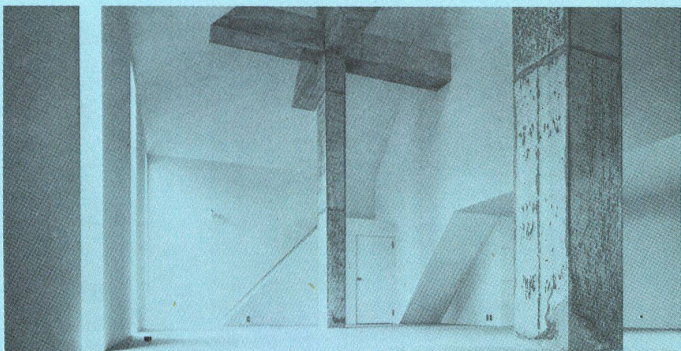
Umbauten

Techniques & Architecture (12/1978) hat in seiner üblichen, etwas enzyklopädischen Art ein Heft über Umbauten herausgebracht, in dem neben Bekannten auch Beispiele auftauchen, von denen wiederum zu lernen ist: Ein Umbauvorschlag für Lagerhäuser in Paris vom Atelier J. Levy macht Möglichkeiten deutlich, großflächige Strukturen, wie sie Industriebauten anbieten, mit modernen technischen Mitteln zu gestalten (1-4). Die Projekte von Christian Gimonet erinnern daran, daß es möglich ist, bestehende Bauteile mit ihren kleinteiligen, unregelmäßigen Öffnungen flächenhaft großzügigen modernen Fassaden gegenüberzustellen und trotz scheinbarem Nebeneinander eine geschlossene architektonische Wirkung zu erzielen (5).

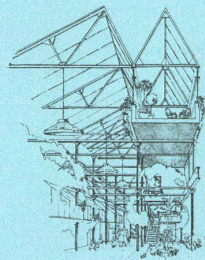


Kazuo Shinohara

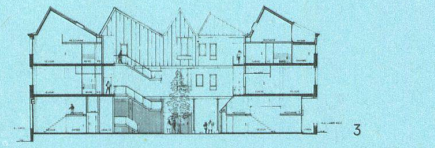
zeigt uns, daß das, was wir zwar wunderbar, aber unerreichbar und vergangen finden, die vergeistigte Sprache des Materials in den alten japanischen Häusern, auch heute möglich und erreichbar ist. In Space Design (Heft 1/1979) ist eine Monographie über seine Arbeiten erschienen.



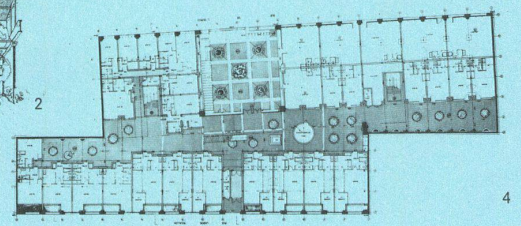
1



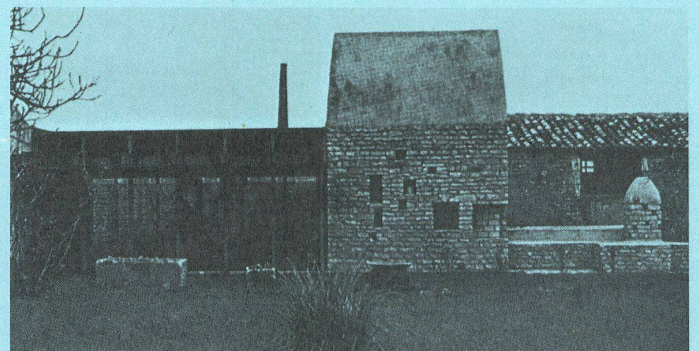
2



3



4



Projekt für den internationalen Studentenwettbewerb der UIA 1978

Alfred Bramberger, Hermann Eisenhöck, Ernst Giselbrecht, Heinz Maurer, Studentengruppe der Technischen Universität Graz

»Die neue Verwaltung – das neue Selbstverständnis der Vorstädte«

Das Projekt wurde für den internationalen Studentenwettbewerb anlässlich des 13. Kongresses der UIA in Mexico City eingereicht. Das Thema des Wettbewerbs lautete »Neue Möglichkeiten für die Verwaltung und kommunale Einrichtung in einer Gemeinde zwischen 10000 und 50000 Einwohnern«.

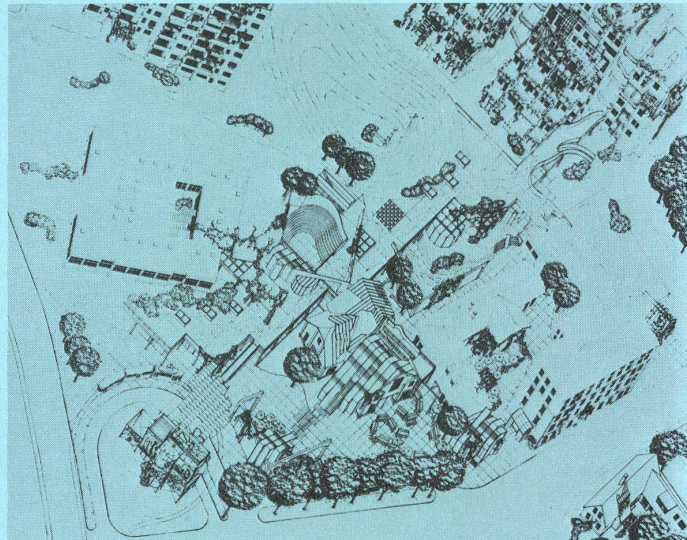
Mit dem Projekt wollen wir die tristen Zustände der Peripherie unserer Großstädte verbessern. Im konkreten Projekt behandeln wir die Vorstadtsituation in Graz St. Peter. Es waren für diesen Wettbewerb 201 Projekte von 119 Architekturoberhochschulen aus aller Welt eingereicht worden.

Wir wurden im 1. Rundgang unter die ersten 20 Projekte eingereicht und eingeladen, unseren Beitrag während des Kongresses in Mexico City vorzustellen, wo wir nach Mexico, Frankreich, Thailand, Hongkong und Rußland einen der Preise zuerkannt erhielten.

Auszüge aus dem Projekt-Bericht:

Unsere Forderung:

Lösung des Verwaltungsproblems durch Dezentralisierung der Verwaltung, Anpassung der Verwaltungseinrichtungen an überschaubare Nachbarschaften. Städtischer Umland muß für den Bewohner überschaubar sein, dies gilt vor allem auch für die Verwaltung als Voraussetzung für das selbsttätige Aktivwerden der Bürger und deren Möglichkeiten in Entschei-



dungsprozesse einzugreifen, die sie betreffen.

Die dezentrale Verwaltung soll unterstützen, anregen, koordinieren – nicht reglementieren und entmündigen. Wir sehen gerade in der dezentralisierten Verwaltung, verstanden als Animations- und Kristallisationspunkt für Aktivitäten aus der Bevölkerung, eine Möglichkeit, den vernachlässigten Vorstädten neues Selbstbewußtsein zu geben und ihnen so als eigenständigen, funktionierenden Organismus im Gesamtgefüge der Stadt einen Platz zu geben.

Wichtige Schritte zur Realisierung des Bezirkszentrums St. Peter

1. Im Jahre 1978 (Abb. 2)
Ankauf des Grundstückes der »Alten Säge« durch die Stadt Graz.

2. Im Jahre 1980
Bau der Kernzelle des Bezirkszentrums unter Einbeziehung des Gebäudes.

3. Im Jahre 1990
Die dezentralisierte Verwaltung hat sich akklimatisiert, die Mitarbeit der Bevölkerung ist zum Selbstverständnis geworden. Das Bezirkszentrum mußte vergrößert werden, die »Alte Säge« wurde weiter ausgebaut.

Dies war die Aufgabe des Bezirksbauamtes in Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe (Studenten, Freiwillige, Halbtagsbeschäftigte aus dem Bezirk).

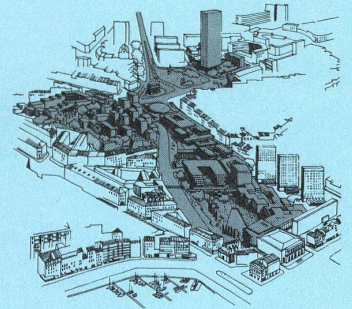
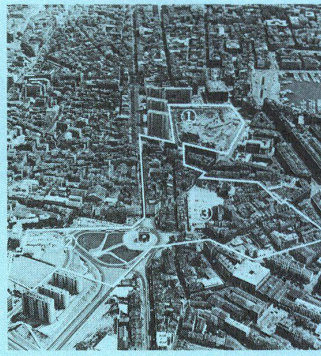
Neu dazugekommen sind:
– Selbsthilfzentrum
– Forum
– Gasthaus
– Café

Eine weitere Aufgabe für die nächsten Jahre ist der Bau eines Kindergartens.

4. Im Jahre 2000 (Abb. 3)

Das Bezirkszentrum hat sich im letzten Jahrzehnt weiterentwickelt, neue Anlagen sind dazugekommen. Die sichtbare Veränderung – das Zeichen der jeweils hier wirkenden Strömungen und Persönlichkeiten –, die Möglichkeit des einzelnen, des Aktiven oder einer Gruppe in einer dialektischen Auseinandersetzung mit der gesamten Bevölkerung mitzugestalten, mitzuplanen, zu verändern.

Gerade dieses Bewußtsein jedes Einzelnen mit seinem Beitrag mitgewirkt, mit seiner Entscheidung mitverantwortet zu haben, ist ein Zeichen der menschlichen Würde, die wir in den Wohnghettos so lange Zeit vermissen mußten. St. Peter ist zu einem lebendigen, selbständigen Stadtteil geworden, der zur Bereicherung der Stadt Graz beiträgt.



2

Marseille – eine Weltstadt wird umgebaut

von J. Hermann, Paris

Die Stadt Marseille soll im Jahre 2000 eine große Hafenstadt, aber auch eine bedeutende Handels- und – im Zusammenhang mit Fos – eine große Industriestadt sein. Die Stadtplaner von Marseille haben vorgesehen, daß sie eine Stadt im Grünen wird, eingesäumt von weiten Gärten und Grünflächen. Bedeutende Grünflächen und Waldgebiete in der unmittelbaren Umgebung sollen nicht nur erhalten, sondern auch neu angelegt werden. Das Bild der Stadt wird in 10 oder 15 Jahren völlig verändert sein. Dabei soll nicht alles, was alt ist, beseitigt werden. Es bleiben Inseln des alten Marseille erhalten. Im Stadtkern selbst ist die Realisierung der städtebaulichen Projekte in Gang.

Man wird die City von Marseille öffnen. Ganz nahe des Quartiers von Sainte Barbe endet die Autostraße Nord. Eine Flut von Wagen verstopft die engen Gassen. Das Herz der Stadt, viel zu klein für eine urbane Einheit mit einer Million Einwohner, soll gegen Norden erweitert werden.

In der ersten Phase der Sanierung wird der gegenwärtige Stadtkern in Richtung Norden »verschoben«. Dabei werden 11 ha Fläche freigelegt (Abb. 1). Die Zone um die Börse wird zum künftigen kommerziellen Zentrum von Marseille (Abb. 2). Sainte Barbe soll Handelszone werden und breite Straßen zur besseren Abwicklung des Verkehrs erhalten. Darüber hinaus sind Parkplätze für 6000 Wagen im neuen Stadtkern geplant. Durch den Bau und Ausbau der U-Bahn soll der Verkehr weiter an Intensität verlieren. Die Sanierung des Viertels »Buttes des Charmes« wird vor allem Platz für neue Wohnbauten schaffen. Die berühmte Straße Canabière teilt Marseille praktisch in zwei Hälften. In den Süden mit den reichen Geschäftsstraßen, in den Norden mit Taudis und »casbah«, eine bedeutende Ansammlung von baulichen Elednsquartieren. Die Canabière wird morgen, wenn die Verwirklichung der Stadtplanung weiter fortschreitet, Fußgängerzone werden. Diese Zone soll den Plänen nach vom alten Hafen bis zum Bahnhof St. Charles reichen und von hier bis zu den Buttes des Charmes. Die Innenstadt wird weitgehend vom Automobilverkehr befreit. Das Quartier Porte d'Aix soll vor allem Verwaltungen und Büros beherbergen.

Die Region von Marseille war traditionsgemäß das Ziel aller Einwanderer: jener aus Italien zu Beginn des Jahrhunderts, dann der Armenier nach ihrer Vertreibung aus der Türkei, und zuletzt kamen die Immigranten aus Nordafrika. Dies aber schuf für die Stadt, die heute der wichtigste Hafen Frankreichs und der zweitgrößte Europas ist, mannigfache, vor allem auch soziale Probleme. Dabei

stand das Wohnungsproblem bald an erster Stelle.

Es war nötig, rasch, viel und billig zu bauen.

Diese Zeit ist vorbei. Was aus dieser Epoche aber übrigblieb, sind Wohnhäuser, die von draußen und drinnen wie Kasernen wirken und deren baulicher Zustand heute schon oft zu wünschen übrigläßt. Die Menschen, die hier wohnen, suchen nach mehr Lebensqualität, nach Wohnungen, die ihren heutigen Bedürfnissen besser angepaßt sind, nach einer besseren Umwelt. Deshalb hat die Stadtverwaltung von Marseille ein bedeutendes Programm zur Modernisierung des sozialen Wohnbaubestandes in Angriff genommen, nicht nur mit dem Ziel, den Standard der Wohnungen zu erhöhen, sondern zugleich auch Grünanlagen, Gemeinschaftseinrichtungen und vor allem Sport – und Spielplätze zu schaffen. Die Realisierung wird mehrere Jahre dauern, sie wird in enger Zusammenarbeit mit den Bewohnern der für die Modernisierung vorgesehenen Wohngruppen durchgeführt. Die Finanzierung der Modernisierung wird durch Subventionen der Stadt und des Staates sowie durch eine Anleihe sichergestellt, für die die Stadtverwaltung die Garantie und den Zinsdienst übernommen hat.

Die notwendige Innenstadtsanierung brachte das Amt für Städteplanung dazu, die Idee eines Zwischenstadtkerns oder von Zentren zweiten Ranges in den Vororten zu fördern. Das Programm hat das Ziel, verwaltungstechnische, soziale, sportliche und kommerzielle Einrichtungen und vor allem Arbeitsmöglichkeiten für die Bewohner der Vororte von Marseille zu schaffen.

Priorität wird der Kreation und der Erhaltung von Grünflächen in und um Marseille eingeräumt. Ziel ist, pro Einwohner über 10 Quadratmeter Garten und 25 Quadratmeter Wald zu verfügen. Bei allen der etwa 500 Schulen werden systematisch Gärten angelegt. Großparkanlagen wie jene von Bregante im Norden der Stadt, von Luminy und Pastré im Süden werden ausgebaut und dem Publikum zugänglich gemacht. Vier andere große Parkanlagen sollen den Marseillern demnächst zur Verfügung stehen. Auch die Hügel um die Stadt werden aufgeforstet. In diesem Zusammenhang muß auf ein besonderes Projekt verwiesen werden: den Bebauungsplan des Strandes von Prado. Hier wurden 20 ha dem Meer abgerungen. Der Plan wird, wenn man den Ausbau der Anlagen auf der Insel Frioul und den geplanten natürlichen Park an der Nordwestseite von Marseille-Veyre berücksichtigt, eine Freizeitanlage von 675 ha ergeben, die größte Frankreichs. Marseille wird im Jahre 2000 eine neue Stadt sein. Der Umbau hat begonnen. J.H.